

Europas Erzählung von den „zunehmenden Klimaschäden“ wird durch unliebsame Daten gestört

geschrieben von Andreas Demmig | 6. Juli 2026

WuWT, Anthony Watts

Eine der hartnäckigsten Behauptungen in der Klimapolitik ist, dass Wetterkatastrophen immer kostspieliger werden, weil der Klimawandel extreme Wetterereignisse verschärft. Diese Behauptung wurde von Politikern so oft wiederholt und von einem Großteil der Medien so unkritisch übernommen, dass sie den Anschein einer unumstößlichen Tatsache erweckt hat. Kürzlich veröffentlichte Dr. Roger Pielke Jr. einen aufschlussreichen Beitrag auf Substack mit dem Titel: „Europas Wetterschäden steigen weiter – doch eine neue Schadensnormalisierung zeigt nach Berücksichtigung des Wirtschaftswachstums keinen Trend.“

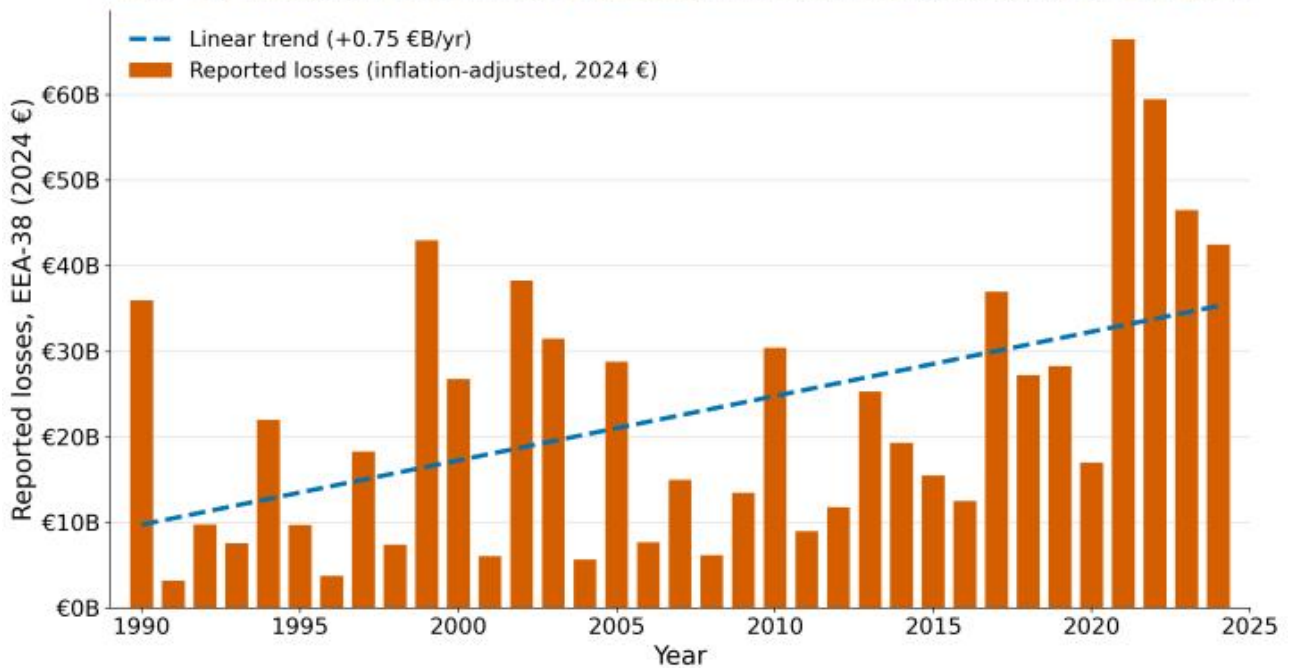
Es folgen einige Auszüge und Analysen.

Der EU-Klimakommissar Wopke Hoekstra erklärte kürzlich: „Die Realität ist, dass mit fortschreitendem Klimawandel die Häufigkeit von Hitzewellen, Dürren, Extremwetterereignissen und natürlich auch Überschwemmungen zunimmt... Sie werden mehr Schäden sehen... den immer größeren wirtschaftlichen Schaden, den der Klimawandel unseren Gesellschaften zufügt.“

Das klingt durchaus überzeugend. Doch leider hat Roger Pielke Jr. einmal mehr etwas getan, was nur wenige Ökonomen tun: die Daten prüfen, bevor sie eine Schlussfolgerung akzeptieren. Pielkes jüngste Analyse, basierend auf aktualisierten Katastrophenschadensdaten der Europäischen Umweltagentur (EUA), zeigt, dass die wetterbedingten Katastrophenschäden in Europa seit 1990 im Wesentlichen konstant geblieben sind, wenn das Wirtschaftswachstum korrekt berücksichtigt wird.

Auf den ersten Blick scheinen die reinen Zahlen die alarmistische Darstellung zu stützen. Inflationsbereinigte Katastrophenschäden sind in den letzten drei Jahrzehnten deutlich gestiegen, und die Grafik erweckt durchaus den Eindruck, dass Wetterereignisse dramatisch teurer werden. Genau diese Statistik wird regelmäßig in Reden, Berichten und Schlagzeilen zitiert.

EEA-38 Weather & Climate Losses (Inflation-Adjusted), 1990-2024



Losses in constant 2024 euros; NOT normalized for economic growth. Source: EEA Climate-ADAPT (EEA-38, CATDAT, RiskLayer GmbH).

Das Problem ist, dass der Vergleich im Grunde irreführend, wenn nicht gar schlichtweg falsch ist.

Das heutige Europa hat kaum noch Ähnlichkeit mit dem Europa von 1990. Der Kontinent hat deutlich mehr Wohlstand angehäuft. Städte sind gewachsen. Die Infrastruktur hat sich vervielfacht. Häuser sind größer und wertvoller geworden. Unternehmen besitzen mehr Ausrüstung, Regierungen besitzen mehr Infrastruktur, und Versicherer versichern heute weitaus teurere Immobilien als noch vor 35 Jahren. Kurz gesagt: Es gibt heute viel mehr zu beschädigen als noch vor einer Generation.

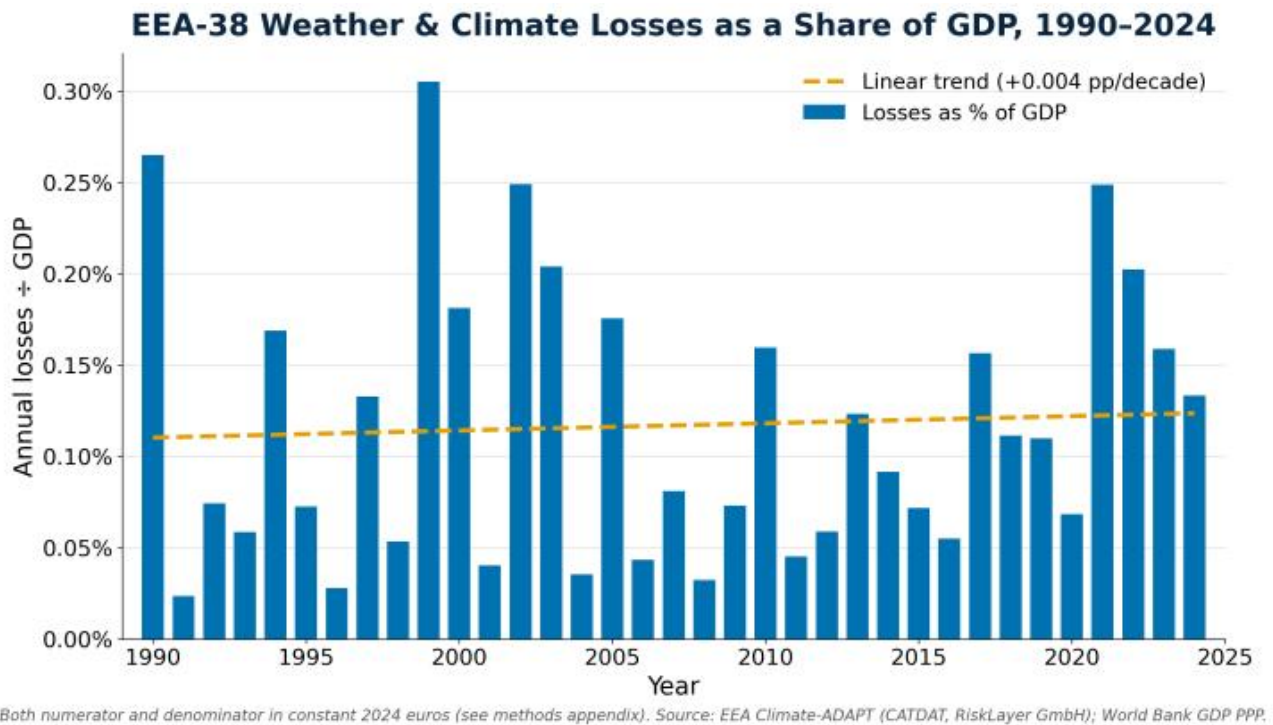
Wenn Europa im Jahr 2024 dieselbe Flut oder denselben Sturm wie 1990 treffen würde, wären die wirtschaftlichen Verluste mit ziemlicher Sicherheit höher, einfach weil die Gesellschaft inzwischen deutlich mehr gefährdete Vermögenswerte angehäuft hat. Steigende finanzielle Verluste allein sagen daher wenig darüber aus, ob das Wetter selbst zerstörerischer geworden ist.

Genau aus diesem Grund normalisieren Katastrophenforscher *Schadensdaten*.

Pielke passt die gemeldeten Verluste an das Wirtschaftswachstum Europas an, indem er die Katastrophenkosten im Verhältnis zum BIP ausdrückt. Die Methodik ist einfach: Die gemeldeten Verluste werden mit dem Verhältnis des BIP von 2024 zum BIP des Jahres, in dem das Ereignis eintrat, skaliert. Im Grunde stellt die Berechnung die einfache Frage: Welche Kosten würde diese historische Katastrophe in der heutigen Wirtschaft verursachen?

Die Messung von Katastrophenschäden im Verhältnis zum BIP ist keineswegs ein unkonventioneller Ansatz, sondern hat sich in der

Katastrophenökonomie als Standard etabliert. Das Sendai-Rahmenwerk der Vereinten Nationen zur Katastrophenvorsorge verwendet die Schäden sogar als Prozentsatz des BIP als einen seiner offiziellen Indikatoren.



Sobald diese Anpassung vorgenommen ist, verschwindet der dramatische Aufwärtstrend größtenteils.

Die aktualisierten Daten der Europäischen Umweltagentur (EEA) für den Zeitraum von 1990 bis 2024 zeigen erwartungsgemäß jährliche Schwankungen, jedoch im Wesentlichen keinen langfristigen Anstieg der normalisierten Verluste. Pielke fasst die Ergebnisse prägnant zusammen: „*Berücksichtigt man das Wirtschaftswachstum, so sind die normalisierten Kosten extremer Wetterereignisse in Europa im Zeitraum von 1990 bis 2024 nicht gestiegen. Der Gesamttrend ist flach.*“

Diese Schlussfolgerung ist besonders bemerkenswert, da die aktualisierten Daten die verheerenden Überschwemmungen in Deutschland und Belgien im Jahr 2021 umfassen – Ereignisse, die zu einigen der größten versicherten und unversicherten Schäden der jüngeren europäischen Geschichte führten. Doch selbst nach Einbeziehung dieser Katastrophen bleibt der langfristige, normalisierte Trend im Wesentlichen unverändert. Tatsächlich erweisen sich Jahre wie 1990, 1999 und 2002, wenn man die Exposition konstant hält, als ebenso oder sogar noch wirtschaftlich bedeutsamer als einige der jüngsten Schlagzeilen machenden Ereignisse.

Da Kritiker die Verwendung des aggregierten europäischen BIP infrage stellen könnten, führte Pielke eine Robustheitsprüfung durch, indem er die Verluste jedes Landes an dessen eigenem BIP normierte, bevor er die

Ergebnisse zusammenfasste. Das Ergebnis wich nur um etwa 1,5 Prozent von der aggregierten Berechnung ab. Mit anderen Worten: Die Schlussfolgerung erwies sich als bemerkenswert unempfindlich gegenüber der angewandten Methodik.

Diese Unterscheidung zwischen Gefährdung und Exposition ist in der Katastrophenforschung seit Jahrzehnten bekannt. Wirtschaftliche Verluste hängen nicht nur von der Schwere des Wetterereignisses selbst ab, sondern auch davon, wie viele Menschen, Gebäude, Straßen, Fabriken und andere Vermögenswerte sich in seinem Gefahrenbereich befinden. Mit steigendem Wohlstand nehmen die Verluste naturgemäß zu, selbst wenn die physische Gefährdung unverändert bleibt. Ignoriert man diese Tatsache, führt dies zwangsläufig zu irreführenden Schlussfolgerungen.

Ironischerweise ist dies dem IPCC selbst schon lange bewusst.

Frühere Sachstandsberichte kamen wiederholt zu dem Schluss, dass die beobachteten Zunahmen der Katastrophenschäden hauptsächlich auf die gestiegene Gefährdung und den wachsenden Wohlstand zurückzuführen sind, wobei es kaum Anzeichen dafür gibt, dass sich die monetären Trends selbst auf das sich verschlechternde Wetter auswirken. Doch dieser wichtige Vorbehalt geht häufig irgendwo zwischen dem technischen Bericht und der Pressemitteilung unter.

Das Ergebnis ist ein stetiger Strom von Schlagzeilen, die immer höhere Schäden durch Naturkatastrophen in Milliardenhöhe als Beweis für eine „Klimakrise“ anführen, dabei aber verschweigen, dass die Welt heute schlichtweg über weitaus mehr Vermögenswerte in Milliardenhöhe verfügt als früher. Die reinen Katastrophenschäden über Jahrzehnte hinweg zu vergleichen, ohne das Wirtschaftswachstum zu berücksichtigen, ist genauso wenig aussagekräftig wie Immobilienpreise über Generationen hinweg zu vergleichen, ohne die Inflation zu bereinigen.

Nichts davon beweist, dass das Klima keinen Einfluss auf Wetterextreme hat, noch deutet es darauf hin, dass sich zukünftige Trends nicht ändern können. Es zeigt jedoch, dass einer der am häufigsten genannten Indikatoren für eine sich verschärfende Klimakrise – die scheinbar explosionsartige Zunahme wirtschaftlicher Schäden durch Naturkatastrophen – weitgehend verschwindet, sobald die tatsächliche Belastung angemessen berücksichtigt wird.

Genau deshalb existiert die Normalisierung. Sie trennt Wetterveränderungen von gesellschaftlichen Veränderungen.

Im aktuellen politischen Klima erzielen jedoch Rohdaten oft reißerischere Schlagzeilen als bereinigte Daten. Leider sollte sich die Wissenschaft nicht von Schlagzeilen leiten lassen, sondern von Fakten. Die jüngsten Erkenntnisse der Europäischen Umweltagentur deuten darauf hin, dass die Schäden durch Wetterkatastrophen in Europa ein deutlich differenzierteres Bild zeichnen als das, was von politischen Entscheidungsträgern immer wieder dargestellt wird.

<https://wattsupwiththat.com/2026/07/03/europes-soaring-climate-damage-narrative-runs-into-an-inconvenient-dataset/>

Ergänzung:

Die Bilanzen der Versicherer und der Rückversicherer geben bessere Auskunft über den Verlauf der Schadensereignisse, als die Schlagzeilen unserer Medien und Politiker.

Beispielhaft habe ich mir die Bilanzen der R&V Versicherung mal angeschaut – Ich bin kein Spezialist für Bilanzbuchhaltung. Daher machen Sie sich bitte selbst ein Bild.

R+V Versicherung AG Geschäftsbericht 2025

Seite 9, rechts oben.

... Zudem wurden die Unternehmen **nur gering durch Naturgefahren belastet** und erzielten mehrheitlich gute Ergebnisse. Aufgrund des Ausbleibens großer Schäden aus Naturgefahrenereignissen nahm rückversicherungsseitig das Angebot an Kapazitäten für Naturkatastrophendeckungen zu. Auch aus diesem Grunde kam es zu ersten Preis- und Konditionsverschlechterungen.

<https://www.ruv.de/dam/jcr:4b038316-4c47-470f-850b-98a045679704/2025-versicherung-AG.pdf>

R+V Versicherung AG Konzerngeschäftsbericht 2025

Seite 197, Die R+V im Markt

Das Geschäftsjahr war für die Versicherungsbranche insgesamt von günstigen Rahmenbedingungen geprägt und bot ein vorteilhaftes Umfeld für profitables Wachstum. Insbesondere die Schaden- und Unfallversicherung profitierte von einer außergewöhnlich günstigen Schadenslage. **Die im Vergleich zu den Vorjahren geringere Häufigkeit und Intensität von Großschadenereignissen wirkte sich positiv auf die Schadenquoten aus.** Auch die Rückversicherungsbranche konnte von einer moderaten Großschadenlage profitieren, die sich im Rahmen der kalkulierten Budgets bewegte und die gute Ergebnisentwicklung begünstigte. Unterstützt durch höhere Einmalbeiträge stabilisierte sich die Lebensversicherung branchenweit. ...

<https://www.ruv.de/dam/jcr:1e913440-b4eb-4a7a-be3e-91a49d99cc1e/R+V%20Konzerngeschaeftsbericht%202025.pdf>

